

# Der Volksstaat

Abonnementspreis für ganz Deutschland 1 R. 60 Pf. pro Quartal.

Monats-Abonnements werden bei allen deutschen Postanstalten auf den Namen u. den Monat besonders angenommen; im Hrg. Sachsen u. Herzgth. Sachl.-Altenburg auch auf den Namen des Quartals à 54 Pf.

Erscheint in Leipzig Mittwoh, Freitag, Sonntag. Bestellungen nehmen an alle Postanstalten u. Buchhandlungen des In- u. Auslandes. Filial-Expeditionen für die Vereinigten Staaten: F. A. Sorge, Box 101 Hoboken, N. J. Peter Haf, S. W. Corner Third and Coates str. Philadelphia.

Organ der sozialdemokratischen Arbeiterpartei und der internationalen Gewerkschaften.

Inserate, die Abhaltung von Partei-, Vereins- und Volksversammlungen, sowie die Filial-Expeditionen und sonstige Partei-Angelegenheiten betreffend, werden mit 10 Pf., — Privat- und Bergnügungs-Anzeigen mit 25 Pf. die dreispaltige Petit-Zeile berechnet.

Nr. 45. Mittwoch, 21. April. 1875.

## Flüchtlingsliteratur.

V.

(Schluß.)

Das Gemeinde-Eigenthum der russischen Bauern wurde um das Jahr 1845 von dem preussischen Regierungsrath Haxthausen entdeckt und als etwas ganz Wunderbares in die Welt hinausposaunt, obwohl Haxthausen in seiner westfälischen Heimath noch Ueberreste genug davon finden konnte und als Regierungsbeamter sogar verpflichtet war, sie genau zu kennen. Von Haxthausen erst lernte Herzen, selbst russischer Grundbesitzer, daß seine Bauern den Grund und Boden gemeinsam besaßen, und nahm davon Gelegenheit, die russischen Bauern als die wahren Träger des Sozialismus, als geborene Kommunisten darzustellen gegenüber den Arbeitern des alternden, verfaulenden europäischen Westens, die sich den Sozialismus erst künstlich anquälen mußten. Von Herzen kam diese Kenntniß zu Bakunin und von Bakunin zu Herrn Tkatschhoff. Hören wir diesen:

„Unser Volk... ist in seiner großen Mehrheit... von den Prinzipien des Gemeinguts durchdrungen; es ist, wenn man sich so ausdrücken darf, instinktiv, traditionell kommunist. Die Idee des Kollektiv-Eigenthums ist so tief verwachsen mit der ganzen Weltanschauung (wir werden gleich sehen wie weit die Welt des russischen Bauern reicht) des russischen Volks, daß jetzt, wo die Regierung zu begreifen anfängt, daß diese Idee mit den Prinzipien einer „wohlgeordneten“ Gesellschaft nicht vereinbar ist, und im Namen dieser Prinzipien die Idee des individuellen Eigenthums in das Volksbewußtsein und Volksleben einprägen will, sie dies nur mit Hilfe der Bajonnette und der Kannte erreichen kann. Darans erhellet, daß unser Volk, ungeachtet seiner Unwissenheit, viel näher zum Sozialismus steht als die Völker des westlichen Europaes, obwohl diese gebildeter sind.“

In der Wirklichkeit ist das Gemeinde-Eigenthum an Grund und Boden eine Einrichtung, die wir auf einer niedrigen Entwicklungsstufe bei allen indogermanischen Völkern von Indien bis Irland finden, und sogar bei den unter indischem Einfluß sich entwickelnden Malaien, z. B. auf Java. Nach 1608 diente im neuentdeckten Norden von Irland das zu Recht bestehende Gemeinde-Eigenthum des Bodens den Engländern zum Vorwand, das Land für herrenlos zu erklären und als solches zum Besten der Krone zu konfiszieren. In Indien befehlt bis heute eine ganze Reihe von Formen des Gemeinde-Eigenthums. In Deutschland war es allgemein; die hier und da noch vorkommenden Gemeindegüter sind ein Ueberrest davon, auch finden sich, namentlich im Gebirge, oft noch deutliche Spuren, zeitweilige Theilungen des Gemeindegutes u. dgl. Die genaueren Nachweise und Einzelheiten in Beziehung auf das altdeutsche Gemeinde-Eigenthum kann man in den verschiedenen Schriften Maurer's nachlesen, die für diesen Punkt klassisch sind. In Westeuropa, einschließlich Polens und Kleinrusslands, wurde dieses Gemeinde-Eigenthum auf einer gewissen Stufe der gesellschaftlichen Entwicklung eine Fessel, ein Hemmschuh der ländlichen Produktion, und wurde mehr und mehr beseitigt. In Großrussland dagegen (d. h. dem eigentlichen Rußland) hat es sich bis heute erhalten und liefert damit zunächst den Beweis, daß die ländliche Produktion und die ihr entsprechenden ländlichen Gesellschaftszustände sich hier noch auf einer sehr unentwickelten Stufe befinden, was auch wirklich der Fall ist. Der russische Bauer lebt und weilt nur in seiner Gemeinde; die ganze übrige Welt existirt nur insoweit für ihn, als sie sich in diese seine Gemeinde einmischt. So sehr ist dies der Fall, daß im Russischen dasselbe Wort, mir, einerseits „die Welt“ bedeutet, andererseits aber „Bauerngemeinde“. Ves' mir, die ganze Welt, bedeutet für den Bauern die Versammlung der Gemeindeglieder. Wenn also Herr Tkatschhoff von der „Weltanschauung“ der russischen Bauern spricht, so hat er das russische mir offenbar falsch interpretirt. Eine solche vollständige Isolirung der einzelnen Gemeinden von einander, die im ganzen Lande zwar gleich, aber das grade Gegentheil von gemeinsamen Interessen schafft, ist die naturwüchsige Grundlage für den orientalischen Despotismus, und von Indien bis Rußland hat diese Gesellschaftsform, wo sie vorherrscht, ihn stets produziert, stets in ihm ihre Ergänzung gefunden. Nicht bloß der russische Staat im Allgemeinen, sondern sogar seine spezifische Form, der Zarenabsolutismus, statt in der Luft zu hängen, ist notwendiges und logisches Produkt der russischen Gesellschaftszustände, mit denen sie nach Herrn Tkatschhoff „nichts Gemeinsames hat!“ — Die Fortentwicklung Rußlands in bürgerlicher Richtung würde das Gemeinde-Eigenthum auch hier nach und nach vernichten, ohne daß die russische Regierung mit „Bajonnetten und Kannte“ einschreiten braucht. Und dies um so mehr, als das Gemeindegut in Rußland nicht von den Bauern gemeinsam bebaut und erst das Produkt getheilt wird, wie dies in einigen Gegenden von Indien noch der Fall ist; im Gegentheil, das Land wird von Zeit zu Zeit unter die einzelnen Familienhäupter vertheilt und Jeder bebaut seinen Antheil für sich. Es ist daher eine sehr große Verschiedenheit des Wohlstandes unter den Gemeindegliedern möglich, und sie besteht auch in Wirklichkeit. Fast überall giebt es darunter einige reiche Bauern — wie und da Millonäre — die die Wucherer spielen und die Masse der Bauern ansaugen. Niemand weiß dies besser als Herr Tkatschhoff. Während er den deutschen Arbeitern ausbietet, den russischen Bauern, diesen instinktiven, traditionellen Kommunisten könne die „Idee des Kollektiv-Eigenthums“ nur mit Kannte und Bajonnett ausgepredigt werden, erzählt er in seiner russischen Broschüre p. 16: „in der Mitte der Bauern arbeitet sich eine Klasse von Wucherern (Kulaken), von Käufern und Anpächtern

bäuerlicher und adliger Ländereien heraus — eine Bauern-Aristokratie“. Es sind das dieselben Sorten Blutsauger, die wir oben näher geschildert.

Was dem Gemeinde-Eigenthum den schwersten Stoß versetzt, war wieder die Ablösung der Frohnden. Dem Adligen wurde der größte und beste Theil des Bodens zugetheilt; für die Bauern blieb kaum genug, oft nicht genug zum Leben. Dabei wurden die Wälder den Adligen zugesprochen; das Brenn-, Werk- und Bauholz, das der Bauer sich früher dort frei holen durfte, muß er jetzt kaufen. So hat der Bauer jetzt nichts mehr als sein Haus und das nackte Land, ohne die Mittel es zu bebauen, und im Durchschnitt nicht Land genug um ihn und seine Familie von einer Ernte zur andern zu erhalten. Unter solchen Verhältnissen und unter dem Druck von Steuern und Wucher ist das Gemeinde-Eigenthum am Grund und Boden keine Wohlthat mehr, es wird eine Fessel. Die Bauern entlaufen ihm häufig, mit oder ohne Familie, um sich als wandernde Arbeiter zu ernähren, und lassen ihr Land daheim.“

Man sieht, das Gemeinde-Eigenthum in Rußland hat seine Blüthezeit längst passirt und geht allem Anscheine nach seiner Auflösung entgegen. Dennoch ist unlösbar die Möglichkeit vorhanden, diese Gesellschaftsform in eine höhere überzuführen, falls sie sich so lange erhält, bis die Umstände dazu reif sind, und falls sie sich in der Weise entwicklungsfähig zeigt, daß die Bauern das Land nicht mehr getrennt, sondern gemeinsam bebauen“; sie in diese höhere Form überzuführen, ohne daß die russischen Bauern die Zwischenstufe des bürgerlichen Parzellen-Eigenthums durchzumachen hätten. Dies kann aber nur dann geschehen, wenn in Westeuropa noch vor dem gänzlichen Zerfall des Gemeinde-Eigenthums eine proletarische Revolution siegreich durchgeführt wird und dem russischen Bauer die Vorbedingungen zu dieser Ueberführung liefert, namentlich auch die materiellen, deren er bedarf, um nur die damit nothwendig verbundene Umwälzung in seinem ganzen Ackerbau-system durchzusetzen. Es ist also reines Wesenler, wenn Herr Tkatschhoff sagt, die russischen Bauern, obwohl „Eigenthümer“, stehen „näher zum Sozialismus“ als die eigenthumslosen Arbeiter Westeuropas. Ganz im Gegentheil. Wenn etwas noch das russische Gemeinde-Eigenthum retten und ihm die Gelegenheit geben kann, sich in eine neue, wirklich lebensfähige Form umzuwandeln, so ist es eine proletarische Revolution in Westeuropa.

Eben so leicht wie mit der ökonomischen Revolution, macht es sich Herr Tkatschhoff mit der politischen. Das russische Volk, erzählt er, „protestirt unaufhörlich“ gegen die Sklaverei, bald in Form „religiöser Sitten... Verweigerung der Steuern... Räuberbanden (die deutschen Arbeiter werden sich gratuliren, daß hier noch Schinderhannes der Vater der deutschen Sozialdemokratie ist)... Brandstiftungen... Aufständen... und darum kann man das russische Volk einen instinktiven Revolutionär nennen“. Und somit ist Tkatschhoff überzeugt, „es sei nur nöthig, das angehäufte Gefühl der Erbitterung und der Unzufriedenheit, das... immer in der Brust unseres Volks kocht, in mehreren Ortshaupten gleichzeitig wachzurufen“. Dann werde „die Vereinigung der revolutionären Kräfte schon von selbst zu Stande kommen, und der Kampf... günstig für die Sache des Volks werden müssen. Die praktische Nothwendigkeit, der Instinkt der Selbsterhaltung“ erzielt dann ganz von selbst „ein festes und unzerstörbares Bündniß unter den protestirenden Gemeinden“.

Leichter und angenehmer kann man sich eine Revolution gar nicht vorstellen. Man schlägt an drei, vier Orten gleichzeitig los, und der „instinktive Revolutionär“, die „praktische Nothwendigkeit“, der „Instinkt der Selbsterhaltung“ thun alles Andere „schon von selbst“. Warum bei dieser spielenden Leichtigkeit die Revolution nicht längst gemacht, das Volk befreit, und Rußland in das sozialistische Kaiserland verwandelt ist, das ist rein nicht zu begreifen.

In der That steht es ganz anders. Das russische Volk, dieser instinktive Revolutionär, hat zwar zahllose vereinzelte Bauernaufstände gegen den Adel und gegen einzelne Beamte gemacht, aber nie gegen den Zar, es sei denn, daß sich ein falscher Zar an seine Spitze stellte und den Thron reklamirte. Der letzte große Bauernaufstand unter Katharina II. wurde nur dadurch möglich, daß Emilian Pugatschoff sich für deren Gemahl Peter III. ausgab, der von seiner Frau nicht ermordet, sondern entthront und eingestreckt, nun aber entkommen sei. Der Zar im Gegentheil ist des russischen Bauern idischer Gott: Bog vyzok, Car daljok, Gott ist hoch und der Zar ist fern, ist sein Rothschrei. Daß die Masse der Bauernbevölkerung, namentlich seit der Ablösung der Frohnden, in eine Lage versetzt worden, die ihr den Kampf auch gegen die Regierung und den Zaren mehr und mehr aufzwingt, daran ist kein Zweifel; aber das Bündniß vom „instinktiven Revolutionär“ mag Herr Tkatschhoff wo anders unterzubringen suchen.

Und dann, selbst wenn die Masse der russischen Bauern noch so instinktiv-revolutionär wäre; selbst wenn wir uns vorstellen, man könne Revolutionen auf Bestellung machen, wie man ein ge-

blühtes Stück Rattun oder einen Theeessel macht — selbst dann frage ich, ist es einem Menschen von mehr als zwölf Jahren gestattet, sich den Gang einer Revolution in so überkündlicher Weise vorzustellen, wie dies hier geschieht? Und nun bedenke man noch, daß dies geschrieben wurde, nachdem die erste, nach diesem bakunistischen Modell angefertigte Revolution — die von 1873 in Spanien, so brillant gescheitert ist. Auch dort wurde an mehreren Orten zugleich losgeschlagen. Auch dort rechnete man darauf, daß die praktische Nothwendigkeit, der Instinkt der Selbsterhaltung, schon von selbst ein festes und unzerstörbares Bündniß unter den protestirenden Gemeinden zu Stande bringen werde. Und was geschah? Jede Gemeinde, jede Stadt verteidigte nur sich selbst, von gegenseitiger Unterstützung war keine Rede, und mit nur 3000 Mann warf Pavia in 14 Tagen eine Stadt nach der andern nieder, und machte der ganzen anarchischen Herrlichkeit ein Ende (Vergl. meine „Bakunisten an der Arbeit“, wo dies im Einzelnen geschildert).

Kein Zweifel, Rußland steht am Vorabend einer Revolution. Die Finanzen sind zerrüttet bis aufs Keuferste. Die Steuer-schraube versagt den Dienst, die Zinsen der alten Staatsschulden werden bezahlt mit neuen Anleihen, und jede neue Anleihe stößt auf größere Schwierigkeiten; kann man sich doch das Geld nur noch verschaffen unter dem Vorwand des Eisenbahnbau's! Die Verwaltung von jeher durch und durch korrumpirt; Die Beamten mehr von Diebstahl, Bestechung und Erpressung lebend als vom Gehalt. Die ganze ländliche Produktion — die bei Weitem wesentlichste für Rußland — vollständig in Unordnung gebracht durch die Ablösung von 1861; der große Grundbesitz ohne hinreichende Arbeitskräfte, die Bauern ohne hinreichendes Land, von Steuern erdrückt, von Wucherern angezogen; die Ackerbauproduktion von Jahr zu Jahr abnehmend. Das Ganze mühsam und äußerlich zusammengehalten durch einen orientalischen Despotismus, von dessen Willkürlichkeit wir im Westen uns gar keine Vorstellung zu machen vermögen; einen Despotismus, der nicht nur von Tag zu Tag in schreienderen Widerspruch tritt mit den Anschauungen der aufgeklärten Klassen und namentlich denen der rasch wachsenden hauptstädtischen Bourgeoisie, sondern der auch unter seinem jetzigen Träger irre geworden ist an sich selbst, der heute dem Liberalismus Konzessionen macht, um sie morgen erschrocken wieder zurückzunehmen, und der sich damit selbst mehr und mehr um allen Kredit bringt. Dabei unter den in der Hauptstadt konzentrierten aufgefärbten Schichten der Nation eine zunehmende Erkenntniß, daß dieser Lage unhaltbar, daß eine Umwälzung bevorstehend ist, und die Illusion, diese Umwälzung in ein ruhiges konstitutionelles Bett leiten zu können. Hier sind alle Bedingungen einer Revolution vereinigt, einer Revolution, die von den höheren Klassen der Hauptstadt, vielleicht gar von der Regierung selbst eingeleitet, durch die Bauern weiter und über die erste konstitutionelle Phase rasch hinausgetrieben werden muß; einer Revolution, die für ganz Europa schon deswegen von der höchsten Wichtigkeit sein wird, weil sie die letzte, bisher intakte Reserve der gesammten europäischen Reaktion mit einem Schlage vernichtet. Diese Revolution ist im sichern Auszug. Nur zwei Ereignisse könnten sie länger hinauschieben: ein glücklicher Krieg gegen die Türkei oder Oesterreich, woju Geld und sichere Allianzen gehören, oder aber — ein vorzeitiger Aufstandsversuch, der die besitzenden Klassen der Regierung wieder in die Arme jagt.

F. Engels.

## Hervé's Brief an den König von Preußen.

Im Jahre 1842, als Hervé auf der Höhe seines Ruhmes war, erwachte in dem damaligen König Friedrich Wilhelm IV. die Marotte, den berühmten Freiheitskämpfer einmal zu sehen und zu sprechen. Dieser war auch so unvorsichtig, sich dazu herzugeben, und eine „Begegnung“ hatte statt, bei welcher der König das famose Wort aussprach: Ich liebe eine gesinnungstüchtige Opposition. Hervé, der nachträglich sein Verhalten nicht ganz würdig fand, suchte es wieder gut zu machen durch folgenden Brief, den er dem königlichen Liebhaber einer gestattungstüchtigen Opposition jauchzte:

„Königsberg, im Dezember 1842. Majestät! Wir wollen ehrliche Feinde sein“, lauteten die Worte, die Preußens König jüngst an mich gerichtet; und diese Worte geben mir ein Recht, ich legen mir die Verpflichtung auf, offen und unumwunden, wie ich einst mein Vertrauen auf Ew. Maj. ausgesprochen, nun auch meine Klage, meine bittere Klage vor Ihren Thron zu bringen, ohne eine Devotion zu heucheln, die ich nicht kenne, oder Gefühle, die ich nicht empfinde und nie empfinden werde. Wir wollen ehrliche Feinde sein — und an demselben Tage, da Ew. Maj. diese Worte ausgesprochen geruhten, gefällt es einem hohen Ministerium, den Buchhändlern den Debit eines von mir erst zu redigirenden Journals, von dem unter meiner Redaction noch keine Silbe erschienen ist, und dessen Debit vor zwei Monaten, ehe diese Uebernahme der Redaction durch mich bekannt gewesen, erlaubt worden war, lediglich meines Namens wegen zu verbieten.

Daß dieser mein Name auch bei Ew. Maj. einen so schlimmen Klang habe, kann und darf ich nicht glauben nach Dem, was Sie vor wenigen Tagen an mich geäußert. Ohne Zweifel haben Ew. Maj. von diesem Verfahren gar keine Kunde, und der Zweck dieses Briefes ist auch nur, diese einfache Thatsache zu Ihrer Kenntniß zu bringen, damit Ew. Maj. weiter beschließen mögen, was Rechtens ist. Ich bitte nicht um Zurücknahme des Verbots, denn ich weiß, daß mein beschränkter Unterthanenverstand, mein Bemühen einer neuen Zeit auf ewig widerprechen muß dem alternden Bewußtsein und dem Regiment der meisten deutschen Minister, denen ich

\*) Ueber die Lage der Bauern vergliche man z. A. den offiziellen Bericht der Regierungen-Kommission über ländliche Produktion (1873), ferner Skaldin, W. Zacholasti i w Stolico (im entferntesten Provinzialwinkel und in der Hauptstadt Petersburg, 1870); letztere Schrift von einem Liberalis-Konservativen.

\*\*) In Polen, besonders im Gubernement Grodnos, wo der Adel durch den Aufstand von 1863 größtentheils ruiniert ist, kaufen oder pachten die Bauern jetzt häufig adlige Güter und bebauen sie angeheilt und für gemeinsame Rechnung. Und diese Bauern haben seit Jahrhunderten kein Gemeinde-Eigenthum mehr, und sind keine Großgrundbesitzer, sondern Polen, Litauer und Weißrussen.



das Recht der Opposition gern einräumen möchte, wenn sie überhaupt nur Notiz nehmen möchten von dem, was um sie her vorgeht, aber vorgeht in den Tiefen der Menschheit, statt sich mit ein bißchen Schaum und Wind zu zanken, die auf der Oberfläche spielen; wenn diese Minister in dem Widerspruche gegen sie auch zuweilen die Elemente einer neuen Religion zu entdecken, nicht bloß Polissonnerie und Frivolität zu wittern im Stande wären, kurz, wenn diese Minister außer dem Zufall ihrer Geburt und ihrer oft schätzenswerthen administrativen und politischen Talente auch das Talent und den guten Willen besäßen, sich auf einen ehrlichen Kampf mit ihren Feinden einzulassen, statt dieselben erst vornehm zu ignorieren, dann, ohne sie zu kennen, brutal zu behandeln und so Fürst und Volk zu täuschen, wenn sie von einer Beruhigung der Gemüther reden, die in der That und Wahrheit nicht vorhanden ist und durch ängstliche Maßregeln nun und nimmer erzwingen werden kann. Noch giebt es Menschen, die durch nichts zu schrecken sind (und ich rechne mich zu ihnen), Menschen, die sich die Seele ausfahren werden, bis Recht und Gerechtigkeit auf der Welt; um so getrost, da selbst die Feinde des Fortschritts nicht mehr den Mut besitzen, Gewalt zu gebrauchen, weil sie wohl einschätzen, wie gefährlich das Märtyrertum ist, und wie für Einen Mann, den zu unterdrücken ihnen gelingt, zwanzig Geharnischte auf einmal aus dem Boden springen.

Ich bitte nicht um Zurücknahme des Verbots, so schmerzlich es auch ist, das Kind seiner Mause schon im Mutterleibe bedroht zu sehen und als Individuum mit einem ganzen Staatsprinzip in ewiger Collision zu leben; ich bitte nicht um Zurücknahme dieses Verbots, denn ich bin kein Schriftsteller von Profession, suche keinerlei materielle Vorteile durch das zu erreichen, was ich sage, weil ich es sagen muß. Aber auch für die materiellen Vorteile und die Verbreitung des Journals ist durch ein Verbot nicht hinlänglich gesorgt. Verbotene Bücher fliegen recht eigentlich durch die Luft, und was das Volk lesen will, liest es allen Verboten zum Trost. Ew. Maj. Minister haben vor fünf Vierteljahre meine Gedichte verboten, und ich bin so glücklich, im Augenblicke die fünfte Auflage derselben veranstalten zu können. Ew. Maj. Minister haben die Beschlagnahme als gefährlich erscheinender Bücher verordnet, und ich habe mich auf meiner ganzen Reise davon überzeugt: diese Bücher sind in jedermanns Händen. Ich bitte nicht um Zurücknahme des Verbots, denn ich darf um nichts bitten in einem Lande, das ich verlassen will. Ich bin nach der Nothwendigkeit meiner Natur Republikaner und vielleicht schon in diesem Augenblicke Bürger einer Republik. Ich kann, ohne mich selbst mißwillig zu immerwährender Heuchelei zu verdammen, nicht länger in Staaten leben, wo selbst die Censur aufgehört hat eine Wahrheit zu sein, was ja die täglich stattfindenden Consecrationen bereits censurirte Bücher beweisen. Aber es hat mein Herz gedrängt, an Ew. Maj. noch ein letztes, ehrliches, wenn auch leidenschaftliches Wort zu richten, ein Wort, das nur die Diener der Fürsten, nicht die Fürsten selbst anklagen soll, ein Wort unter vier Augen, das aber doch nicht bloß mein Wort, sondern das vieler Tausende, ein Wort, das ich mit dem ganzen heiligen Eifer und Vertrauen meiner Seele vor Ew. Maj. gesprochen, und das Ew. Maj. danach würdigen und schätzen werden.

In tiefster Ehrfurcht Ew. Maj. ergebenster

Georg Herwegh.\*)

Die Antwort war: Herwegh wurde von zwei Sensordarmen aus Preußen hinaus eskortirt — so erfüllte der Hohenzoller sein königliches Wort: ich liebe eine gesinnungstüchtige Opposition.

## Politische Uebersicht.

Die „freihheitlichen“ Segnungen des Reichspressgesetzes, mit welchem uns die „volksfreundlichen“ Reichsboten beglückt haben, treten mehr und mehr zu Tage. Wegen ein und desselben angeklagten Pöbelvergehens: verläumderische Beleidigung von Weimarschen Staatsbeamten sind auf Antrag des Weimarschen Staatsministeriums nicht weniger als vier Parteigenossen zur Untersuchung gezogen und verurtheilt worden. Es sind dies: Giffen, Müller, Preißer und Seiffert. Giffen ist mit 6 Monaten (die in zweiter Instanz jedoch auf 9 Monat erhöht worden sind) und Müller mit 6 Wochen Gefängniß bedacht, nachdem beide zugegeben, die Correspondenzen aus Gotha in Nr. 138 resp. 142 des „Volksstaat“ vom vorigen Jahre verfaßt zu haben. Preißer und Seiffert dagegen sind als verantwörtliche Redactoren des „Volksstaat“ zur Verantwortung gezogen und haben je 6 Wochen eingekauft.

Kann sage noch Einer, das deutsche Reichspressgesetz sei keine freiheitliche Errungenschaft!

Stieber lebt noch. An verschiedenen Orten „Kalmännert“ und „westerwollt“ es wieder. —

Nationalliberale Arbeiterfängerei. In Constat haben die Reichstrenen einen „Allgemeinen deutschen Arbeiterverein“ gegründet, in dem deutsche Proletarier in Bismarckerei und Harmonielehre unterrichtet und zu guten Lohn-, Eisen- und Steuerklaven dressirt werden sollen.

Deutsche Gefängnißanarchie. Während Rost in Blüthen literarische Arbeiten als Gefängnißarbeit erlaubt sind, ist dem in Wiesbaden inhaftirten Frohne die Erlaubniß, sich literarisch zu beschäftigen, verweigert worden!

Nette Praxis. Parteigenosse Kayser aus Dresden hat Montag, den 12. d. M. eine Gefängnißstrafe von 1 Monat angetreten, die ihm ein Prozeß eingebracht, den der hessische Staatsprocurator Schen in Mainz wegen Beleidigung gegen ihn angestrengt hatte. Das Bemerkenswerthe an der Sache ist, daß Kayser erst wenige Tage vor seinem Haftantritt von seiner bestimmten Verurtheilung in Kenntniß gesetzt wurde. Die hessischen Gerichte haben Kayser erst dann anzufinden vermocht, als es sich um's Einsperren handelte, hielten es aber der Mühe nicht werth, über den Gang des Prozeßes irgend welche Mittheilung an Kayser gelangen zu lassen.

Die Bayerischen Stadtväter gerathen in ein wahres Bettrennen um Popularität nach Oben. Noch sind die Heldenthaten des Nürnberger Stromer in frischem Angedenken, und schon tritt ein neuer Kollege der Staatsretterzunft für den bedachten Staat in die Schranken. Dieses Mal ist es der Stadtmagistrat von Erlangen, der von sich reden macht. Derselbe hat wegen Uebertretung des Vereinsgesetzes nicht weniger als 70 Strafanträge gegen Mitglieder der aufgelösten Erlanger Parteimitgliedschaft gestellt, ist aber zweimal von dem Bezirksgericht

zurückgewiesen worden. Berurtheilt ist nur der Vertrauensmann Rühlingshöfer und zwar zu 2 Gulden. Der freilebende Berg hat also eine Maus geboren!

Freiheit wie der Oestreichische Kaiser sie „meint“. Die neueste Nummer der „Gleichheit“ geht uns in folgendem Zustand zu: Die erste Seite ist größtentheils unbedruckt, und auf der weißen Fläche mit fetter Schrift die Worte: Konfiszirt! Dritte Auflage. Auf der dritten Seite ist wieder ein Spalte leer und darauf steht: In zweiter Auflage konfiszirt! — Wäre nicht so lächerlich, man könnte sich über die Dummheit dieser Attentate auf den freien Menschengeschick ärgern. Sind diese Ritter von der traurigen Gestalt, die auf ihren elenden Rossen dem Flügelroß des Gedankens nachsehen, sind sie denn stockblind? Sehen sie nicht, daß sie bloß Lastthiere führen, oder Hiebe in's eigene Fleisch, und daß sie die eigene Mannhaftigkeit niederreiten, die eigenen Kohlfelder verwüsten? —

Die dänischen Parteigenossen Pio, Brix und Geleff, die wegen „Hochverraths“ zu mehrjähriger Gefängnißstrafe verurtheilt waren, sind jetzt, nachdem sie den größten Theil ihrer Strafe „verbüßt“, vom König begnadigt worden. Natürlich sind sie „gebessert“ im — sozialistischen Sinne.

Der Klassenkampf in England. Am 13. d. M. eröffneten die Grubenbesitzer von Süd-wales ihre Werke wieder, und zwar zu den von ihnen im Anfang des Jahres ostroptirten Lohnsatz (10 pCt. Reduktion). In sofern aber machen sie eine Concession, als sie sich bereit erklärt haben, einer Deputation von Vertrauensmännern der Arbeiter den Nachweis zu liefern, daß diese Lohnreduktion nothwendig. Nehmen die Arbeiter nicht in Masse in die Gruben zurück, so sollten letztere am 19. d. von Neuem geschlossen werden. Eine Wiederaufnahme der Arbeit ist unter diesen Umständen nicht unmöglich; denn die Arbeiter hatten von vornherein erklärt, den niedrigeren Lohnsatz zu akzeptiren, wenn ihnen aus den Geschäftsbüchern der Beweis der Nothwendigkeit geliefert würde. Jedemfalls haben die Grubenbesitzer den Zweck der Aussperrung: Steigen der Kohlenpreise erreicht, und haben jetzt ein lebhaftes Interesse, die Grubenarbeit wieder in Gang zu bringen, weil die Kohlenvorräthe so ziemlich erschöpft sind. Der ganze Lockout war ja nur eine Speculation — daß eine Viertelmillion Menschen ein Vierteljahr lang ins surchtbarste Elend geschleudert worden, verursacht den Herrn Kapitalisten keine Stenpel — der Streich ist ja gelungen, der Selbstad gefüllt.

Den Parteigenossen diene auf die vielfachen, in dieser Angelegenheit einlaufenden Anfragen zur Nachricht, daß die Congresse in Gotha in folgender Reihenfolge stattfinden werden:

I. Generalversammlung des Allgemeinen deutschen Arbeiter-Bereins, einberufen auf Mittwoch, den 19. Mai.

II. Allgemeiner Sozialisten-Congress beider sozialistischen Fraktionen, einberufen auf Sonntag, den 23. Mai (Sonnabend, den 22. Mai, Abends).

III. Congress der sozialdemokratischen Arbeiter-Partei, einberufen auf Dienstag, den 25. Mai, Abds.

Unsere Parteigenossen, welche zu dem Vereinigungs- und Partei-Congress delegirt sind, werden also gut thun, wenn sie ihre Abreise aus der Heimath in der Weise einrichten, daß sie entweder Sonnabend, den 22. Mai, Abends oder Sonntags früh in Gotha sind.

Sämmtliche Verhandlungen finden im Kaltwasser'schen Saale statt und werden Parteigenossen aus Gotha, an rothen Schleifen erkennlich, die Delegirten am Bahnhof empfangen.

Dem vielseitig geäußerten Wunsch, den Einigungs-Congress zu Pfingsten abzuhalten, war leider nicht zu willfahren, und werden die Gründe hierfür auf dem Congress bekannt gemacht werden. Die Ursache, warum unser Congress nicht zu gleicher Zeit mit der Generalversammlung des Allgemeinen deutschen Arbeiter-Bereins stattfindet, liegt einestheils in dem Mangel eines passenden zweiten Lokals, welches für diesen Fall nothwendig wäre, und dann auch darin, daß die Generalversammlung des Allgemeinen deutschen Arbeiter-Bereins auf alle Fälle länger als unser Congress dauern wird, wodurch unsere Delegirten zu unglosem Aufenthalt verurtheilt wären. —

## Gewerksgenossenschaftliches.

Berein der Sattler und Berufsgeoffenen.

Berlin, 10. April. Ein Wort über die Militärarbeit in der Sattler-Branchen ist jetzt, wo diese Arbeit fast wie die wilde Jagd betrieben wird (Ende Mai soll alles fertig sein\*), wohl am Plage. Vor einiger Zeit wurde eine Statistik über Militärarbeit aus Dresden veröffentlicht, worin gesagt wurde, die Dresdener Sattler verdienen bis 8 Thlr. pro Woche bei 10 Stunden Arbeitszeit, und mit Ueberstunden, welche sich auf halbe Nächte ausdehnen, sogar 14 Thlr. pro Woche. Unterzeichnetem ist es möglich, über die hiesige Militärarbeit obiger Branche einige Daten bekannt zu geben. Bei dem Fabrikanten Herrn Dotti, bei dem bekanntlich die größte Sorgfalt beim Borrichten der Arbeit verwendet wird, wird für einen Tornister gezahlt 15 Gr.; ein tüchtiger Arbeiter verdient bei 10 Stunden Arbeitszeit pro Woche 9 Thlr. (mit Abrechnung von Zwirn, Garn und Nägeln, welche Dinge jeder Arbeiter selbst beschaffen muß), ein mittlerer Arbeiter 7 Thlr., ein schwacher Arbeiter 5 Thlr. Für eine Patronentafel wird gezahlt 4 Gr.; es verdient hierauf pro Woche ein tüchtiger Arbeiter 9 Thlr., ein mittlerer Arbeiter 7 Thlr. 15 Gr., ein schwacher Arbeiter 5 Thlr. 15 Gr. Auf allerhand vorkommendes Riemzeug, welches der schlechteste Artikel mit ist, verdient ein tüchtiger Arbeiter pro Woche 7 Thlr., ein mittlerer Arbeiter 5 Thlr. 15 Gr., ein schwacher Arbeiter 4 Thlr. Ganz besonders müssen die ladirten Helme hervorgehoben werden; der Preis beträgt, fertig vom Sattler, pro Duzend 1 Thlr. 3 Gr., hierbei wird nichts auf der Maschine genäht, und bedarf es der angestrengtesten Thätigkeit eines Arbeiters, wenn derselbe täglich ein Duzend macht. Der Lohn der Werkführer beträgt 7 Thlr. pro Woche. Mitin ist der Durchschnittsverdienst in der sogenannten Mustersfabrik für Militär-Effekten pro Woche 6 Thlr. In den übrigen Fabriken bei Pohl, Wanderlich, Hoffmann, Coban u. c. wird viel Arbeit an verheiratete Gesellen aus dem Hause gegeben, und ist hauptsächlich die Hausindustrie der Militär-Effektenarbeiter daran schuld, daß die Preise nicht höher sind, indem dabei regelmäßig die Nächte gearbeitet wird. Augenblicklich werden hier Cartouche-Tornister Nr. 1 (schwere Art) und Nr. 2 (leichtere Art) angefertigt, die sowohl in Spandau in der Königl. Artillerie-Werkstatt und bei

folgenden Meistern angefertigt werden: Rühlstein (Charlottenburg), Hoffmann, Reimann, Kiezer und Wilens in Berlin. In Spandau gibt es für einen Cartouche-Tornister 1 Thlr. 5 Gr., bei Rühlstein 1 Thlr. 5 Gr., bei Hoffmann 1 Thlr. 6 Gr., bei Reimann, Wilens und Kiezer 1 Thlr. 10 Gr., Wachs, Zwick und Garn muß der Arbeiter sich halten. In Folge der verschiedenen Preise, welche die Fabrikanten zahlen, sind kürzlich eine Besprechung der Gesellen dieser Fabriken statt, und wurden dieselben dahin einig, einen möglichst gleichen Preis zu erzielen, da gerade hervorgehoben wurde, daß die drei Leitangeführten ganz unmittelmäßig Meister sind und dennoch die höchsten Akkordpreise zahlen. Die Gesellen bei Herrn Rühlstein gaben demselben am andern Tage ihren Willen kund und erhielten 2 1/2 Gr. pro Stück mehr (die Fabrik liegt 1 Stunde von Berlin entfernt), Spandau liegt von Berlin 2 Meilen entfernt, und müssen deshalb die Gesellen halb 7 Uhr Morgens auf der Bahn sein, und da oft über Freitagabend gearbeitet wird, kommen dieselben Abends 10 Uhr erst nach Hause. Wo bleibt da das Familienleben? — Soeben gehen mir zwei Schreiben zu, eins aus Deuz, das andre aus Straßburg i. E., beide von der Königl. Artillerie-Werkstätte, worin es wörtlich heißt: Der Arbeitslohn in Deuz für schwere Artillerie-Cartouche-Tornister ist 2 Thlr. 3 Gr. ohne Borrichtung, und in Straßburg i. E. mit guter Borrichtung 1 Thlr. 21/2 Gr. Wo in Berlin wird schlechter bezahlt wie außerhalb. Das begreife wer da kann. Unwillkürlich drängt sich da die Frage auf: Zahlt denn die Königl. Regierung nicht überall auf einen und denselben Artikel denselben Preis? Warum werden denn in den drei angeführten Königl. Werkstätten den Arbeitern nicht gleiche Preise gezahlt? Oder glaubt man denn, in Spandau oder hier in Berlin lebten wir billiger wie am Rhein und in Straßburg? Zahlen wir etwa keine Steuern und dergl. mehr? Wir leben hier theurer denn irgendwo, und deshalb verlangen wir gleiches Recht für Alle. Wohlgeachtet, Ihr Herren, wir sind nicht willens, uns zu schinden bis wir umfallen, noch sind wir willens, nur nothdürftig zu existiren. Thatsache ist, daß ein verheirateter Arbeiter ohne Kinder nicht unter 10 Thlr., und ein Unverheirateter nicht unter 7 Thlr. existiren kann. Zum Schluß sei noch bemerkt, daß ein ganz tüchtiger Arbeiter 12 Stunden an einem Cartouche-Tornister zu thun hat, und ein minder tüchtiger 1 1/2 — 1 3/4 Tag mit Borrichtung; und da ich mit Bestimmtheit annehme, daß der „Volksstaat“ in gewissen Kreisen mit großer Aufmerksamkeit gelesen wird, so müßen diejenigen, welche genaue Kenntniß davon haben, wie die Normalpreise dieser angeführten Artikel sind, wohl berechnen können, welcher Löwenanteil vom Arbeitslohn dem Fabrikanten, sowie der oben erwähnten Königl. Artillerie-Werkstätte in Spandau bleibt. Ein andermal über die Sterblichkeit der Sattler und deren Kranklassen.

W. Bircks, Sattler, Alexandrinenstr. 116.

An die Vorstände sämmtlicher deutschen Gewerkschaften, sowie der verschiedenen lokalen Fachvereine.

Unterzeichnete machen die geehrten Vorstände nochmals auf die im „Neuen Sozialdemokrat“ und „Volksstaat“ bekannt gemachte Aufforderung aufmerksam, und fordern dieselben auf, ihren guten Willen dadurch zu zeigen, daß sie spätestens den 20. April an einen der Unterzeichneten die betreffende Vorstands-Adresse eingeschickt wird, um an dieselbe die Einladung zur Gewerkschafts-Conferenz abgeben zu lassen.

Dito Kapell, Berlin, Waldemarstraße 56.

H. Riede, Braunschweig, Schöppenstädtstraße 50.

H. Groß, Hamburg, St. Pauli, Bergstraße Hof 23.

## Correspondenzen.

Lindenau, 1. April. Vergangenen Montag hatte ich das Vergnügen, den Verhandlungen des dritten Verbandstages der deutschen Gewerksvereine beizuwohnen. Zunächst muß ich allerdings gestehen, daß ich wohl viel über „Harmonie“ erwartet, aber was Programm, Geschäftsordnung, Redezeit u. dergl. betrifft, hatte ich mir doch etwas Besseres vorgestellt. So stellte Herr Dr. Hirsch u. A. den Antrag, daß die aus dem Verband Gewiesenen, welche ihren Pflichten redlich nachgekommen wären, und der Invalidenklasse angehören, die eingezahlten Beiträge zurückerhalten sollten. Die meisten Redner sprachen sich in gegentheiligem Sinne aus. Der Herr Anwalt motivirte seinen Antrag dahin, daß einestheils die Fälle wenig vorkommen, für die Kasse daher kein wesentlicher Schaden zu fürchten sei; weiter bezog er sich auf die öffentliche Meinung; und drittens erinnerte er an die schuldige Humanität den Mitgliedern gegenüber, da ja die Ausgeschiedenen ganz gute Mitglieder und Steuerzahler sein könnten und nur deswegen ausgeschieden wären, weil sie in die Organisation nicht paßten. Der Antrag wurde bei wenig Aufmerksamkeit und Nähe mit starker Majorität abgelehnt. Da verlangte Herr Koscher das Wort und beantragte, da sehr wahrscheinlich Viele den Vorstehenden mißtrauen hätten, namentliche Abstimmung. Dem Verlangen wurde entsprochen und o! Wunder, der Antrag des Herrn Anwalt stieg bei der zweiten Abstimmung, wenn auch mit weniger Majorität (12 gegen 10 Stimmen.) Dr. Hirsch dankte, und nun beantragte Herr Koscher für alle künftige Anträge namentliche Abstimmung. Man ging, wenn auch mit Widerstreben, auf den Antrag ein, nachdem Koscher noch betont hatte, daß die Abstimmung bei vielen Anträgen bei namentlicher Abstimmung einen ganz anderen Verlauf genommen hätte; Jeder müsse nun offen Farbe bekennen. — Ein weiterer Punkt, der mir auffiel, war das sogenannte Schlusstrangstellen à la Reichstag. Oftmals waren bei einem Antrag 5 oder 6 Redner angemeldet. Statt nun, wie billig, den Schluß der Rednerliste anzusprechen, wurde in der Regel Schluß der Diskussion beschlossen. Uebrigens trat für diese Stunde sofort die Strafe ein. Die Herren Delegirten nahmen zu wiederholten Malen Anträge an, gegen welche sie nachträglich allerhand Einwendungen machten; ja Einzelne stellten wieder Anträge, welche den vorherigen Beschlüssen direkt widersprachen und deshalb ad acta gelegt werden mußten. Auch hier will ich mit einem Beispiel dienen. Als die Einschreibegeld zur Invalidenklasse festgestellt wurde, kam man auch auf die Kosten für die ärztliche Untersuchung; es wurde 1 Mark verworfen und 1/2 Mark angenommen. Nach Annahme dieses Punktes betonten mehrere Redner, daß manche Kerle es nicht unter 15 Sgr., manche nicht unter 2 Thlr. machen wollen. Auf diese Weise wurde die Zeit angefüllt. Nach Aussage des Vorstehenden hatte man Montag Abend kaum mehr als den dritten Theil der Tagesordnung erledigt, und man wollte deshalb schon eine Nachsitzung anberaumen, welcher Antrag indessen verworfen wurde; man wählte eine Commission, welche die wichtigsten Anträge zur Verathung vorzuschlagen sollte, um nur halbwegs fertig zu werden. Ueber die Musterwirtschaft kann man sich ein ungefähres Bild machen, wenn man erwägt, daß die Kassirer 2, 3 und andere 4 Prozent der Einnahme von den Ortsvereinen erhielten, während das Statut einen einheitlichen Satz vorschreibt. — Doch der Raum des „Volks-

\*) Die „Leipziger Allgemeine Zeitung“, welche den Brief veröffentlichte, wurde dafür in Preußen verboten.

\*) Sehr beachtenswerth. R. d. B.



staat" wird zu sehr in Anspruch genommen, und ich will deshalb nur noch einen Wunsch, welcher mir bei dieser Gelegenheit besonders drückend am Herzen lag, aussprechen. Gewiß stimmen die Gefinnungsgenossen mit mir überein: "Wohin nur endlich die Arbeiter aus ihrer lethargie erwachen, die Vormandtschaft abschütteln und selbst geistig arbeiten. Ah! wie gar bald müßte es anders werden; die Phrasen von Harmonie, Sparsamkeit, Bildung, Wohlstand und dergl. würden sich in ihrer Blöße zeigen, und die Arbeiter würden gar bald an den Bau eines Gesellschaftsgebäudes gehen, in welchem in Wahrheit Harmonie, Bildung und Wohlstand unter den Menschen herrscht. Doch so viel steht fest trotz Allem: die Leiter der Gewerkschaften, sie wissen besser denn wir, wie tief der Sozialismus, wenn auch unbewußt, in den Gewerkschaftsmittgliedern, überhaupt im Volke bereits wurzelt, sie wissen, daß die Zeit kommt, wo die irreführenden Arbeiter zur Einsicht kommen; daher wiegen sie sich gar zu gern in dem Traume vom "Rückgang der Sozialdemokratie."

J. Göbel.

**Glauchau, 12. April.** Ein Doppelfest fand gestern in den Räumen des Theaterlokales statt. Es galt den 50jährigen Geburtstag Ferdinands Lassalle's und die Freilassung Bebel's aus fast dreijähriger Kerkerhaft freudig zu begehen. Die Genossen von Nah und Fern fanden sich ein, und die Räume reichten kaum aus, die Zahl der Festtheilnehmer zu fassen. Als Festredner erschien Wiener aus Chemnitz. Anknüpfend an die Bedeutung des Tages, die derselbe für die deutschen Arbeiter habe, ging er über auf die Verluste, welche die deutschen Sozialdemokraten durch den Tod zweier Männer, Heß und Herwegh, in den jüngsten Tagen erlitten. Unsere Feste sollen nicht den Stempel tragen, wie die unserer Gegner, die dabei dem Cäsarismus Weihrauch streuen. Die Arbeiter können das Andenken an solche Männer nicht besser feiern, als wenn sie das weiterbauen, was von jenen begonnen wurde. So begrüßte auch er mit Freuden einen unserer wackersten Genossen im Kampfe für Freiheit und Recht, den in unserer Mitte befindlichen August Bebel, der nach so trübem Erfahrungsreich dem Banner nicht sinken ließ, um das sich schon ein großer Theil des arbeitenden Volkes geschart. Nachdem der Redner geendet, ergriff Bebel, von begeisterten Zurufen begrüßt, das Wort, in herzlichen Worten für den freudigen Empfang, der ihm zu Theil geworden, dankend. Man solle von ihm nicht verlangen, daß er heute schon in gewohnter Weise auf den Kampfplatz trete, einunddreißig Monate habe man ihn zum Schweigen verurtheilt, und es falle ihm, nach so langer Haft noch schwer, lange zu sprechen. Aber diese Versicherung gebe er den Parteigenossen, daß er der Alte geblieben. Die Gegner, die glaubten, man habe ihn müde gemacht, dürften sich täuschen, sie sollen ihn wieder auf dem Kampfplatz erblicken, noch ehe sie es denken. Die Leiden, die er im Gefängniß zu erdulden gehabt, seien nicht so schlimm gewesen, als sich manche vorstellen. Wie in Hubertshurg und Königstein, sei auch in Zwickau seine Behandlung eine humane gewesen. Er habe die Zeit benützt, um sich mit Kenntnissen zu bereichern, die er im Dienste unserer Sache verwerthen könne, der Sache, der er sein ganzes Leben geweiht. Er habe die Freiheit wieder erlangt und wolle sie benützen, kein Tag solle vorübergehen, wo er nicht thätig sein werde; nur Geduld müsse man mit ihm haben, denn er bedürfe noch der Schonung. Aus welchem Grunde die Gegner in verschiedenen Tonarten bereits Inbelschreien über seinen erwarteten Rückzug angestimmt, läge klar vor Augen, sie wollten damit Mißtrauen gegen ihn unter den Parteigenossen ansäen. So Manche glaubten, die Sozialdemokratie sei im Rückzuge begriffen, aber das sei nicht der Fall; in der jetzigen Zeit, wo es dem Einzelnen schwer falle, auf die Organe der Partei zu abonniren, um in geschlossener Reihe weiter zu kämpfen, sei es ein wohlfeiles Vergnügen, sich über den Rückgang der Sozialdemokratie zu freuen. Aber mögen es die Gegner nicht vergessen, daß die Noth, die sie verschuldet, mehr denn alle Agitation den Arbeitern die Augen geöffnet habe über die heutige Produktion, daß unsere Reihen sich bald wieder vermehren und verstärken werden in nie geahnter Macht. Schon hat sich etwas vollzogen, was den Gegnern unheimlich zu werden beginnt, die Vereinigung der Sozialdemokratie. Mit hoher Freude habe Redner es begrüßt, als er die Kunde von einer Verständigung und Versöhnung noch im Kerker erhielt. Mit voller Freude begrüße er heute die Mitglieder der anderen Fraktion, die uns oft von jener Stelle aus als Gegner gegenüberstanden; wir gehen fortan nicht nur feilschend neben einander, sondern kämpfen jetzt schon gemeinsam mit einander für das hohe Ziel, dem wir nachstreben. Und als Mitkämpfer in dem gemeinsamen Verbände werde auch er eintreten, mit demselben Eifer wie in vergangenen Tagen. So heftig, wie wir uns früher unter einander bekämpften, werden wir nunmehr muthig und furchtlos gegen den gemeinsamen Feind vorgehen. Viele Gegner geben uns bereits im Stillen Recht, denn so manches hat sich erfüllt, was wir vorausgesagt. Sollten wir trotzdem aufs Neue verfolgt, in derselben Weise beschimpft werden, mögen die Gegner sich dem Wahne hingeben, daß sie uns damit unterdrücken wollen — es kommt die Zeit, wo sie einsehen, daß alle ihre Mühe umsonst ist. Denn für Einen, den sie kampfunfähig gemacht, werden Andere erstehen, die das begonnene Werk der Vollendung zuführen werden. Mögen die Zeiten und der Druck noch so schwer auf uns lasten, nicht eine Stunde vermag man uns vom endlichen Siege abzuhalten. Der Tag wird kommen, wo das rote Banner der Sozialdemokratie allerorts flattern wird, und den wahren Freiheitstag verkündet. — Stürmischer Beifall überzogen den Redner, daß der Geist der Sozialdemokraten Glauchau's noch der alte geblieben. Die Marschallaise durchdrang den Saal, Alle stimmten begeistert ein in jenes wahre Freiheitslied, und noch manch' anderes Proletarierlied wurde gesungen. Erst spät nach Mitternacht trennte man sich.

**Magdeburg.** Ein angeschossenes Reptil. (Fort.) — Nachdem die „Magdeburgerische“ die Sozialdemokraten und Ultramontanen in einen Topf geworfen, fährt sie fort: „Man müßte darnach sehr unerfahren sein, wenn man sich vornehmen wollte, diese Fanatiker eines Besseren zu belehren. Sie wollen ja gar nicht discutiren und sich von der Wahrheit ihrer Lehren überzeugen. Im Reichstage hat man den Versuch gemacht, sozialdemokratische Abgeordnete in Commissionen, welche sich mit Arbeiterverhältnissen beschäftigten, zu wählen, um dort mit ihnen sachlich zu verhandeln. Da diese Herren aber mit den blutrothen Phrasen, welche sie für die Tribune der Plenarverhandlungen auswendig gelernt hatten, bei der stillen Arbeit der Commissionen nichts ausdrücken konnten, so drückten sie sich um diese Sitzungen feige herum oder blieben stumm wie die Fische.“

Referent erklärt dem etwa anwesenden Herrn Verfasser, daß er entweder falsch über Geschäftsgang und Verhältnisse des Reichstages unterrichtet oder bei seiner Behauptung über die Wahrheit hinausgegangen sei, obgleich ein so strenger Lügenhasser vor Allem der Reinheit seiner Quellen sich versichern sollte. Zu-

nächst sei nur ein einziger Sozialist in eine einzige Commission gewählt worden, während der Artikel von einer Mehrzahl von Abgeordneten und Commissionen rede, wahrscheinlich um die Reichstagsprognostik recht glänzend hervorzuheben. Er, Motzler selbst, sei in die sogenannte Contrabandengesetz-Commission gewählt worden, deren Sitzungen er mit Ausnahme von zweien, nämlich beizewohnt habe, während der Abgeordnete Most in seiner Abwesenheit, die durch unabwehrbare berufliche Zwischenfälle veranlaßt wurde, am Plage war.

Thatsächlich unwahr sei also die Redensart von dem Versuche mit den sozialistischen Abgeordneten in den Commissionen des Reichstages; und diese entstellten Thatsachen als Beweis dafür anzuziehen, daß die Sozialisten gar nicht diskutiren wollten, sei ein weiterer Beleg für die Gewissenhaftigkeit der liberalen Presse. Was aber die Behauptung anlangt, daß sich die Sozialisten feige um die Commissionssitzungen herumgedrückt hätten, so müsse er zunächst Namens seiner Kollegen, die seiner Commission angehört haben, gegen das Sprechen in der Mehrzahl Verwahrung einlegen, und was ihn selbst betreffe, so weise er diese mehr als lächerliche Behauptung als eine feige Verdächtigung zurück. Redner erläutert die Eintheilung des Reichstages in „Abtheilungen“ und schildert die Art der Commissionswahlen, die ausschließlich von den Majoritäten entschieden werden. Er berichtet über die Motive zu seiner Wahl in die Commission, die in der Absicht durch die Nationalliberalen erfolgt sei, ihn als Aushängeschild zur Verhöhnung der Arbeiter figuriren zu lassen. Seine Stellung den übrigen 19 Commissionenmitgliedern gegenüber sei die eines persönlichen Protestes gewesen gegen den Versuch, die Arbeiter unter ein Ausnahmengesetz zu stellen. Deshalb habe er weder ein Wort gesprochen noch abgestimmt, bevor nicht das ganze Gesetz durchberathen war, für dessen Zustandekommen die Commission sich redlich abgemüht, während er selbst das gegenwärtige Interesse gehabt habe. Das Mißsprechen und Mißstimmen hätte ihm ein Stück Verantwortung nach außen und die Mitunterzeichnung des Commissionensberichts zugezogen, auch habe er ein Interesse daran gehabt, seinen prinzipiellen Standpunkt im Plenum des Reichstages zu wahren, statt in der Commission sein Paltoer zwecklos zu verschleppen, und deshalb habe er bei Schluß der Commissionarbeiten eine Erklärung betreffs seiner Haltung abgegeben, die zwar nicht im Commissionensprotokoll niedergelegt, aber ausführlich im „Erimittlauer Bürger- und Bauernfreund“ veröffentlicht worden sei. Nachdem in der Commission erklärt worden, daß man hier keine Grundsätze zu diskutiren, sondern aus der Vorlage Etwas zu machen habe, sei ihm seine Haltung klar vorgezeichnet gewesen. Redner schildert unter wiederholt stürmischem Beifall die Vorgänge in der Commission, speziell die von Herrn Bamberger (Vorsitzender der Commission) veranstaltete „Probeabstimmung“ mit Tags darauf erfolgter „Hauptabstimmung“ über den ersten Paragraphen der Vorlage und die dazu in mehrwöchiger Berathung gewonnenen Amendements, die bei der „Probeabstimmung“ nebst der Regierungsvorlage stünden, während bei der „Hauptabstimmung“ die Regierungsvorlage Gnade fand. (Schluß f.)

**Berlin.** Partei- und Gewerkschaften allerorten! Der Uebermuth der Fabrikanten begnügt sich jetzt nicht mehr, Arbeiter zu maßregeln, welche dieser oder jener sozialistischen Organisation angehören, nein, diese Herren gehen noch viel weiter und suchen eine jede Vereinigung von Arbeitern, selbst wenn dieselbe der unschuldigsten Natur ist, zu unterdrücken. Selbstverständlich verliert die Harmonielehre angesichts dieser Umstände immer mehr Anhänger und werden die Arbeiter von den Fabrikanten selbst zur Einsicht gebracht und in das sozialistische Lager getrieben. Selten ist wohl aber das Auftreten irgend eines Fabrikanten- oder Meisterstandes ein so schamloses gewesen, als dasjenige des Weißgerbermeisters auf dem Gesundbrunnen zu Berlin. Seit einigen Jahren hatten die Weißgerbergesellen eine Vereinigung der harmlosesten Natur behufs Unterstützung der wandernden Gesellen gegründet. Die Meister selbst haben bei Entstehung dieses Verbandes denselben „mit Freuden“ begrüßt. Auch in anderen Orten Deutschlands waren die Gerbergesellen zu demselben Zweck zusammengetreten, ohne daß die Meister sich im Geringsten darüber mißfällig geäußert hätten. Auf einmal ist es nun den Berliner Meistern eingefallen, eine Erklärung in ihrem Organe zu veröffentlichen, wonach dieselben keinen Gesellen mehr in Arbeit nehmen wollen, der diesem Vereine angehört, weil derselbe — man höre und staune — „Stritzwede“ verfolge. Niemand hat sich über diesen angebliebenen Zweck gewundert als die betreffenden Vereinsmitglieder selbst. Alle Verhandlungen mit den Meistern haben zu keinem Resultat geführt, da die Gesellen, und zwar mit Recht, von ihrem Verein nicht lassen wollten, weil sie wohl wissen, daß die Meister nur deshalb die Organisation sprengen wollen, um dann später eine Lohnreduktion desto leichter durchzuführen zu können. Leider ist ein Theil der Gesellen abgefallen und ist aus dem Verein geschieden, um bei den Meistern weiter zu arbeiten; diese Gesellen sind sogar erbärmlich genug und lassen sich von den Meistern zur Arbeit nach Feierabend gebrauchen, um dadurch die streikenden zu ersetzen. Auch läßt folgende Noth durch die Zeitungen: „Die Arbeitgeber suchen mehr und mehr durch Vereinigung gegen die Forderungen der Arbeitnehmer sich wehrhaft zu machen. So hat sich neuerdings der Verein der Gerbermeister in Berlin als Genossenschaft constituirt, um seinen Mitgliedern Arbeitskräfte zu verschaffen resp. bei etwaigen Arbeitseinstellungen sich gegenseitig zu unterstützen.“ Also schreien die Herren um jeden Preis diesen Gesellenverein sprengen zu wollen. Auch die Gerbermeister Magdeburgs haben sich ihren Berliner Kollegen würdig angeschlossen.

Genossen! Da voranzusehen ist, daß die ausgesperrten Gesellen (nur verheiratete Leute, da die anständigen von den jüngeren Leuten abgereist sind) noch längere Zeit außer Stellung sein werden, hingegen die Meister bei dem gerade jetzt eingetretenen guten Geschäftsgange schließlich doch werden nachgeben müssen, angesichts dieser Umstände, Genossen, ist es unsere Pflicht, den ausgesperrten Gesellen Hilfe zu leisten, damit dieselben nicht nachzugeben brauchen. Gerade, weil die Gerbergesellen noch nicht zu den Unfrigen gehören, müssen wir zeigen, daß wir für die Rechte der gesammten Arbeiterklasse eintreten und nicht engbergig Denjenigen die Hilfe verweigern, die noch nicht zur Erkenntniß ihrer Klassenlage voll und ganz gekommen sind und deshalb unserer Organisation noch nicht angehören. Bedenkt, daß ein Sieg der Meister, selbst wenn derselbe über eine andere Organisation geschieht, schließlich auf uns selbst zurückfällt.

Mit brüderlichem Gruß.

J. A. Julius Heiland.

Unterstützungen sind zu senden an August Reitel, Berlin. N. Grünthaler Straße 34.

Alle arbeiterfreundlichen Blätter werden um Abdruck gebeten. Wiesbaden. Auch die hiesigen Genossen begrüßen die Bestrebungen zur Vereinigung der deutschen Sozialdemokratie mit Freuden und wurde die Einigungsfrage bereits in mehreren Partei-

versammlungen diskutirt. So besprach Rauert am 20. März in einem längeren Vortrage die Gründe, welche zur Zersplitterung der deutschen Arbeiter beigetragen und über Programm- und Organisationsentwurf im Allgemeinen. Am 23. März und 3. April fand die Specialdiskussion statt und wurden von den hiesigen Genossen folgende Anträge gestellt:

- 1) Anstatt des Namens „Deutsche Arbeiterpartei“, zu setzen „Arbeiterpartei Deutschlands“.
- 2) III. ad. 2 den Vorschlag der „Tagewacht“ directe Gesetzgebung durch das Volk, d. h. das Recht des Volkes, Gesetz vorzuschlagen und darüber abzustimmen.
- 3) III. ad. 3, anstatt Entscheidung über Krieg und Frieden durch die Volksvertretung zu setzen: Entscheidung über Krieg und Frieden durch das Volk.

Unsere Meinung über die Organisationsvorlage werden wir nach genauer Durchberathung mittheilen.

Auch haben die Genossen ein „Arbeiter-Veszejimmer“ gegründet und bitten wir diejenigen Freunde der Arbeitersache, welche gesonnen sind, uns durch Bücher, Zeitungen etc. zu unterstützen sich an Unterzeichneten zu wenden.

Fr. Rauert, Neugasse 7, III.

**Büdingen, 9. April.** Das letzte Verbot einer Versammlung von Mitgliedern der sozialdemokratischen Arbeiterpartei in Nürnberg ruft wieder so recht lebhaft die gar sonderbaren Rechtsverhältnisse, in denen die Arbeiter Baierns leben, Denjenigen ins Gedächtniß zurück, welche bis jetzt der Ansicht waren, daß wir überall das „gleiche Gesetz“ und in Folge dessen das „gleiche Recht“ mit anderen Staatsangehörigen theilen.

Wenn wir die Anstrengungen, welche die „böbliche Obrigkeit“ zur Bekämpfung der „rothen Reichsfeinde“ in Baiern macht, ins Auge fassen, wenn man die verschiedene ganz beliebige Anwendung des Vereinsgesetzes und der Bestimmungen über Versammlungen, wie sie an den verschiedenen Plätzen unseres „Vaterlandes“ geübt werden, betrachtet, so wird einem mit schlichtem Unterthanenverstande ausgerüsteten Menschen ganz wirt im Kopfe, und schon gar Mancher ließ sich zu Urtheilen verleiten, die vor dem kritischen Blicke des Staatsanwalts keine Gnade fanden und zu kürzeren oder längeren „Baderreisen“ der ruchlosen Verfasser führten. Um nun einer derartigen „Sommerfrische“ aus dem Wege zu gehen, will ich nur eine kurze Statistik aller in Baiern vorgenommenen „Auflösungen“ geben und die örtlichen Verhältnisse mit einander vergleichen. Zu diesem Zwecke werde ich erst mit dem Jahre 1873 beginnen.

Die erste Auflösung einer Partei-Mitgliedschaft wurde damals von dem Bürgermeister Gehring in Landshut, bekanntlich auch ein „Rechtskundiger“, unter der Motivirung, daß „solchane Mitgliedschaft ein politischer Verein sei, der mit anderen politischen Vereinen in Verbindung stehe“, verübt. Die Sozialdemokraten Landshuts ließen sich dies nicht gefallen, sondern ergriffen die Berufung an die Regierung von Oberbayern. Diese gab der Berufung Raum und bestätigte, „daß Mitgliedschaft und Verein nicht eins sei“. Der Herr „Rechtskundige“ hatte sich blamirt, und die Sozialdemokraten betrachteten dies als einen um so größeren Sieg, als sie damit ein Präcedenz für alle künftigen Fälle gegeben glaubten. Wirklich war auch bis zum Frühling 1874 Ruhe, aber mit dem Erwachen der Natur schien auch die „Intelligenz“ der Polizisten ganz gewaltig aufgethaut zu sein. Nachdem erst der wackere Bürgermeister von Hof die rettende That vollbracht und man dort die „Theiler“ in alle Winde zerstreut hatte, ging der Kulturkampf Nr. 2 in München los. Die „Organisation des arbeitenden Volkes in München“ wurde „aufgelöst“, und da trotzdem noch verschiedene Tausende von Arbeitern die „Volksoberparlamenten“ besuchten, so wurden auch diese aufgelöst und außerdem den Wirthen mit dem Bunsfasche so lange gewinkt, bis sie ihre Lokale den bösen „Rotzen“ verfielen. Da, als man sich in München eben auf den kaum geklärten Lorbeer ausruhen wollte, um Kraft zu neuem Schaffen zu erlangen, erscheint plötzlich ein Aufruf der „sozialistischen Kräfte“ Nürnbergs zu einem bairischen Arbeitertage und zur Organisation eines bairischen Agitations-Comités. Da war es um die Ruhe der „Staatsretter“ großen und kleinen Kalibers geschehen, ein derartiger Frevel mußte bestraft werden. Das Wie? mußte gefunden werden. Man konnte zwar den Arbeitertag nicht mehr hindern, aber man konnte ihn benutzen. — Hatte da einer der Erzevolutionäre den Einfall, den Delegirten des Arbeitertages öffentlich zu rathen, sie sollten nicht alle Beschlüsse an die große Glocke hängen und vertrauliche Mittheilungen auf einem Spaziergange austauschen. Das mußte „staatsgefährlich“ sein: Sozialdemokraten spazieren gehend und dabei vertraulich plaudernd — wenn da keine „Verschwörung“ dahinter steckte, dann war überhaupt noch nie ein „Hoch- und Landes-Verrath“ begangen worden, hier mußte man also „retten“. Und man „rettete“ in Nürnberg und München, als den Centralpunkten der „Umsürzler“. Vernehmung der sogenannten Führer und Delegirten. Als man trotz der „Vernehmungen“ Nichts vernommen, da eben nichts „Heimliches“ existirte, wurde aufgelöst — in München: die Mitgliedschaft der sozialdemokratischen Arbeiterpartei, der Arbeiter-Prefectoren, die Mitgliedschaft der Schneider, Schuhmacher, Holzarbeiter, Metallarbeiter, Tischler und Maler; in Nürnberg, Glashammer, Wörth und den umliegenden Ortschaften: die Mitgliedschaft der Partei und verschiedene Gewerkschaften; in Landshut wiederholt die Mitgliedschaft der Partei; desgleichen in Erlangen und Bamberg.

Das waren gewaltige Anstrengungen, die Sozialdemokraten hatten keine Organisationen mehr, sie waren „vernichtet“. Da — man sollte solche Frechheit kaum für möglich halten — nachdem man die „Kerle“ kaum bezwungen, gründeten sie Wahlvereine und zwar wieder in der Weise, daß an der Gesetzlichkeit der Vereinigung gar nicht gemangelt werden konnte. Doch auch hier schaffte man Rath; ging das „Auflösen“ nicht wegen „Ungesetzlichkeit der Vereinigung“, so ging es vielleicht auf andere Weise, man durfte nur suchen. Man suchte und fand — die „destruktiven Tendenzen“. — Die Wahlvereine Nürnberg, Landshut, Erlangen fielen, und die Polizei hatte wieder gesiegt. Gesiegt? Ueber was? Ueber die Organisation der Arbeiter wohl, hat sie aber auch gesiegt über die Idee, welche diese Organisationen erfüllte? — Man hat das Pulverfaß zerschlagen, das Pulver zerstreut, aber nicht desto weniger bleibt das Pulver, und es trägt als solches seinen redlichen Theil zur Verbreitung der unter der Asche glimmenden Gluth, die einstmals zum Freudenfeuer der Freiheit aufstammen wird, bei.

Die „Auflösungen“ waren also nutzlos, ja sie waren sogar schädlich für diejenigen, welche in ihrem staatsretterischen „Amtseifer“ das Auflösen, Anklagen und Verbönnern besorgten; und sie waren außerdem noch etwas ganz anderes: sie waren dem Gesetze nicht entsprechend.

Den letzteren Satz zu beweisen, muß wieder auf die Redensart von „gleichem Recht und Gesetz“ am Eingange dieses zurückgegriffen werden. Entweder giebt es in Baiern ein „gleiches Recht



und Gesetz" und dann mußten alle politischen Organisationen, die ähnlich gegliedert waren wie die sozialdemokratische Partei: es mußten die Organisationen der liberalen und ultramontanen Partei, deren Bezirks-, Kreis- und Landesvereine, die unter der ausgedehnten öffentlichen Centralleitung, und also ganz gewiß „in Verbindung“ stehen, ebenfalls „aufgelöst“ werden, es mußten die Mitgliedschaften der Partei und der Gewerkschaften an allen Orten Baierns, es mußten dann, diesem Vorgehen entsprechend, ebenfalls alle katholischen und protestantischen Gesellen-, Wander-, Kranken- oder Sterbe-Unterstützungsvereine (denn die Gewerkschaften sind auch Kranken-, Reise- und Sterbe-Unterstützungsvereine) „aufgelöst“ werden.

Die Herren Staatsreiter werden mir hier vielleicht einwenden: „die Gewerkschaften haben Politik getrieben“. Allerdings in einem „freien, konstitutionellen Staate“ ein schauerhaftes Verbrechen; allein man hat hier eine Kleinigkeit vergessen, und diese Kleinigkeit heißt: beweisen. Man konnte nicht beweisen, daß die Gewerkschaften als solche „Politik getrieben“ hätten, denn hätte man dies beweisen können, dann hätte man auch ganz bestimmt die Verwaltungen sämtlich vor Gericht gestellt, d. h. in diesem Falle eingekerkert; denn wenn ich auch nur über einen ganz gewöhnlichen Unterthanenverstand verfügen kann, so begreife ich doch, daß man Niemanden verfolgt, um ihn wieder laufen zu lassen, und von der „Humanität“ oder der „milden Praxis“ unserer Rechtspleger gegen die „Petroleure“ hat gerade München schon verschiedene Proben geliefert. Man hat aber nicht angeklagt, in Folge „Mangels an Beweisen“, wie die Formel heißen wird, und damit ist eingestanden, daß man mit den „Auflösungen“ nicht auf dem Boden des „Rechtes und Gesetzes“ gestanden hat.

Doch noch Etwas. Wenn die Schließungen und Auflösungen der Partei-Mitgliedschaften in München, Nürnberg, Landshut, Erlangen, Hof, Bamberg gesetzlich waren, welches Gesetz gilt dann in Fürth, Augsburg, Regensburg, Würzburg, Baireuth, wo dieselben Mitgliedschaften, mit derselben Organisation und demselben Programm gesetzlich bestehen? Und was hier von der Partei gesagt ist, gilt auch von den Gewerkschaften.

Summieren wir, so kommt als Resultat heraus: Daß die verschiedenen Auflösungen den gewöhnlichen Vorstellungen, welche sich der Unterthanenverstand von „gleichem Recht und Gesetz“ macht, nicht entspricht, daß diese „Auflösungen“ den „bedrohten Bestand der Gesellschaft“ nicht gerechtfertigt, sondern erst recht erschüttert haben, und daß unsere Sache nur um so mehr Sache des gesammten Volkes wird, je ärger man uns verfolgt und anklagt, auflöst und einsperrt.

Also nur immer fort im Thema; wir werden unsern Mann stehen und die Fahne immer hoch halten, für die wir uns verpflichten haben; unsere Feinde werden uns eben so wenig einschüchtern, als sie uns zu gewaltsamen Schritten verleiten werden. Nichtern Kopfes, mit klarem Blicke und unter weitestgehender Ausnützung der Geseze werden wir für unser hohes Ziel kämpfen: für die Errichtung eines Staates, in welchem es keine Ausbeuter und Sklaven, sondern nur gleichberechtigte Menschen giebt.

**Sösa.** Montag, den 4. April, hielten wir im Lokal des Hrn. Weber eine zahlreich besuchte öffentliche Schreinerversammlung ab, in welcher Heinrichs über die Tagesordnung: „Die vereinigten Tischler und deren Beschlüsse“ sprach. Der Referent bewies aus der heutigen sozial-politischen Lage der Arbeiterklasse die Berechtigung des Kampfes gegen die Klassenherrschaft und stützte sich in seiner Beweisführung namentlich auf den samoben „Arbeiterpiegel“ Hartorts und den Vorschlag Camphausers zur Hebung der deutschen Industrie. Nachdem noch Herr Krüger gesprochen hatte, wurde gegenüber dem Beschlusse der hiesigen Tischlermeister, sich der neunstündigen Arbeitszeit zu widersetzen, hingegen an der zehn-stündigen festhalten zu wollen, folgende von Heinrichs gestellte Resolution einstimmig angenommen:

Die heutige Schreinerversammlung erklärt gegenüber den Beschlüssen der Generalversammlung hiesiger Schreinermeister: An der durch die vorjährige Agitation errungenen 9 1/2 stündigen Arbeitszeit vorläufig festhalten zu wollen, sie erblickt jedoch darin einen Fortschritt, wenn diejenigen Meister, welche bis dato eine alle humanen Begriffe höhnensprecherische lange Arbeitszeit in ihren Werkstätten gebudet haben, sich den Beschlüssen der Meister unterwerfen.

**Gresfeld.** Wenn über die hiesige Arbeiterbewegung auch seit längerer Zeit nichts berichtet wurde, so würde man den Erscheiner der Parteigenossen Unrecht thun, wenn man daraus den Schluß ziehen wollte, es geschehe hier überhaupt nichts. Wie falsch man uns durch diese Annahme beurtheilen würde, erhellt schon daraus, daß die Liberalen wie Clerikalen in ihren Blättern sowohl als in Versammlungen und zu schädigen trachten. Gar gern möchten diese „Kulturkampf“-Begner, die aber in puncto Sozialismus sich in die Hände arbeiten, uns durch allerlei kleinliche Ethiken aus hiesigem Orte bannen, aber vergebens ist ihr Bemühen. Die Sozialdemokratie hat es sich zur Aufgabe gestellt, für das Wohl und Wehe des Proletariats einzustehen, und trotz Verleumdung, trotz Verfolgung wächst unsere Zahl auch hier. Wenn auch Ziele sich nicht öffentlich zu uns bekennen, so haben wir doch viele Sinnungsgenossen. Aber um entschiedener zu wirken, mangelt es uns hier an tüchtigen agitatorischen Kräften. Zwar referirte Auer Mitte Sommer vergangenen Jahres in einer Volksversammlung in der Bochalle, welche auch so zahlreich besucht war, daß das große Lokal überfüllt war, aber das sind doch nur Seltenheiten. Auer sprach sehr geistreich und es zeigte sich eine große Begeisterung für unsere Sache. Auch E. K. Wolf hielt hier einige sehr gut verlaufene Versammlungen ab. Zum Schluß noch die Bemerkung, daß die Vereinigung der beiden Fraktionen sehr schicklich herbeigewünscht wird.

**Hamburg.** An die Tapezierer-Gehülfen Deutschlands Kollegen! Wir halten es für unsere Pflicht, Euch die tatsächliche Lage der Hamburger Tapezierer-Gehülfen vor Augen zu führen. Untenstehendes, von den Prinzipalen ausgehendes Arbeitsprogramm, welches seit 2 Jahren bei uns in Anwendung gebracht wird, möge Euch ein Mahnruf sein, daß es endlich an der Zeit ist, in geschlossener Phalanx solchen uns entwürdigenden Verhältnissen ein Ende zu machen.

Der Fachverein der Hamburger Tapezierer-Gehülfen.

Der Adresse: Culmbacher-Bierhalle, Kadoisen bei Eggerts. Das Arbeitsprogramm lautet:

Die unterzeichneten Tapezierer haben sich am heutigen Tage über nachstehende Punkte geeinigt und bringen hiermit zur allgemeinen Kenntniss und zur Nachachtung der Herren Gehülfen:

§ 1. Die Arbeitszeit währet 12 Stunden, einschließlich 1 1/2 Stunden Mittag, 1/2 Stunde Frühstück, 1/2 Stunde Besper; der Beginn der Arbeit ist vom Prinzipal festzusetzen.

§ 2. Der Minimal-Lohn für den auf einer Werkstätte neu Eintretenden ist pro Tag 24 Sgr., welcher durch Uebereinkunft

zwischen Gehülfen und Prinzipal erhöht werden wird. Auf einen Gehülfen, dessen Brauchbarkeit anerkannt ist, findet obiger Lohnsatz keine Anwendung.

§ 3. Jeder Gehülfe, welcher in legaler Weise aus einem Geschäft entlassen wird, erhält einen nach bestimmter Vorschrift formulirten Entlassungsschein, welcher demselben als Legitimation dient, um in einer anderen Werkstätte aufgenommen zu werden; andere als von den Unterzeichneten geschriebene Entlassungsscheine legitimiren den Inhaber nicht zur Annahme.

§ 4. Sollte von den Gehülfen eine allgemeine Lohnerhöhung oder kürzere Arbeitszeit oder sonst Ähnliches verlangt werden, so verpflichten sich die Unterzeichneten, ihre Werkstätten zu schließen und nur denjenigen das Arbeiten zu gestatten, die sich nachweislich der Bewegung nicht angeschlossen haben.

§ 5. Gehülfen, welche wegen Theilnahme an einer Arbeitseinstellung entlassen werden, erhalten keinen Entlassungsschein, der als Legitimation im Sinne des § 3 benützt werden kann, und sind solche in keiner Werkstätte der Unterzeichneten zur Arbeit zuzulassen.

§ 6. Das Engagement eines Gehülfen wird nur mit der Bestimmung einer dreitägigen gegenseitigen Kündigung abgeschlossen.

Hamburg, den 10. Februar 1873.

(Folgen die Unterschriften.)

Dieses Verschöndungs-Dokument der Prinzipale sagt mehr als irgend ein langer Artikel über unsere Lage. Die auswärtigen Kollegen mögen sich hüten, daß man auch ihnen nicht eine ähnliche Daumenschraube ansetzt und sie ihrer freien Bewegung völlig beraubt. Um mit Erfolg gegen die Uebergriffe der Prinzipale aufzutreten, ist es notwendig, einen allgemeinen Tapezierer-Berband ins Leben zu rufen. Mögen diese Zeilen hierzu eine wirksame Anregung sein!

**Zweiter Namens-Aufruf.**

Christoph Stab, Bredgingen. Ernst Claar, Ober-Bellau. Peter Peter Khrweiler, Carl Korr, Pannsdorf. Fachverein der Tischler, München. Otto Rosenhain, Constanz.

**Dritter Namens-Aufruf.**

J. Kürschner, Pest. Hugo Senf, Wera. F. Feilbauer, Wien. B. Hesse, Ulm. Viktor Bertram, Pforzheim. J. Scherm, Nürnberg. Ad. Hauf, Admersbach/Walden. A. Kleinle, A. Kraus, W. Böges u. Wegner, Berlin. G. Kauterling, Schloß-Emmich. Harwig Harmann, Mühlentersdorf. Julius Reichert, Mühlentersdorf. H. Schwolofsky, Wien. Carl Dieterich, Borna. G. Kleeblatt, Heidelberg. J. Stode, Zeitz. G. Seyler, Kaiserslautern. Phil. Baly, Kassel. Hans Wörlein, Nürnberg. Adolf Köhler und Aug. Köhler, Frankenberg i/S. F. Zimmerle, Schlosser in Baitersdorf bei Ravensburg. Jahnte und Eredemezer, Wandsbeck. Thiele, Gastwirt, Grimma. Schuhmachergewerkschaft, Würzburg. C. Kretz, Heidelberg. D. Basse, Hannover. C. Sch, Waldkirchen. W. Grünberg, Zehden a/O. J. Schmalzfeld, Witt. Verein Geseftendorfer. Romonty, Lokomotivführer, Meran Tyrol. F. Ober, Stuttgart. J. Piter, Kachen. G. Bausl, Straßburg. Jacques Segwart, Marisch i. Elsaß. Georg Hitz, daselbst. D. Georg Sohn, daselbst. C. Wendisch, daselbst. Joh. Andraschek, Mähr. Schönbürg. Jean Schifer, Marisch i. Elsaß. R. Schlingmann, Berlin. J. Obermann, Revoiges. Schott, Straßburg. A. Sippold, Restaurateur, Remba. E. L. Schuber, Sohlund. A. Eichen, Vörschmich. A. Müller, Densheim a/Rh. Th. Jacms, Berlin. J. Grundstein, Pforzheim. J. Parifot, Lausanne. C. Petermann, Bischofswerda. C. Reichel, jetzt in Chemnitz. Partei Friedrich und deren Bürger. F. Wilhelm, Schmälzsch. Gmünd und dessen Bürger. Mitgliedschaft, Wiesbaden auf Grund Protokollabschrift vom 16. Dez. 1872. Bürgerschaft für den verstorbenen Engelhardt anlangend. Abschrift beglaubigt von W. Schmidt und Jos. Schmeiß.

Etwaige Beschwerden gegen den Namensaufruf sind direkt an den Partei-Ausschuß nach Hamburg (J. Kuer, Breitestr. 39, Hinterhaus, Hof 1) zu adressiren. Einfacher Namensaufruf erfolgt dreimal, dann das Weiter. Alle Parteigenossen, Vertrauensmänner u. sind dringend gebeten, den Namensaufruf zur Kenntniss der Genannten zu bringen. Leipzig, Mitte April 1873.

**Die Expedition des „Volksstaat“**

Zeitzerstraße 44.

**Vertrauensleute und Parteigenossen**

welche über den Aufenthalt der nachfolgenden Personen Aufschluß ertheilen können, werden dringend gebeten uns baldigst Nachricht zugehen zu lassen:

Otto Rosenhain, früher in Constanz.  
J. V. Parifot, früher Lausanne.  
A. Müller, Buchbinder, früher in Densheim a/Rh.  
Schott, früher bei Carl Pech in Straßburg.  
Rowotny, Lokomotivführer, früher in Meran Tyrol.  
Friedrich Holzmann, früher in Linz, Rastabühlergasse 14/L.  
Joh. Kollwagen, Hakenhaarschneider, früher in Graz, nun bei Wien.  
J. J. Grotzner, früher in Neudorf bei Brach.  
Ed. Raib, früher in Frankfurt a/M., Judengasse.  
Müller, Kaffeebrennerei-Inspektor, früher in Reisch i. Oberschlesien.  
Joseph Duppe, früher in Salzburg im schwarzen Rißel.  
Kaiser, Tischler in Hamburg, Hopfenstraße 1/3, St. Pauli.  
Louis Schmidt, früher in Prag, Krongasse 4.  
Volksstaat-Expedition, Zeitzerstraße 44, Leipzig.

**Erster Namensaufruf**

der Abonnementbesitzer in Leipzig und Umgegend.

Forener, Barfußgäßchen 8/4, Wrl. 0,60. Eirlex, Dörtenstr. 2,25. Reilmüller, Dreed. Bahn, Schmiede 1,20. Fiedler, Frankfurterstr. 1,75. Hesse, Gerichstweg 1,75. Stabs, Dainstr. 1,00. Nordmann, Körnerstraße 1,75. Wolf, Döberstr. 3,20. Runge, Antonstr. 3,60. Nibel in Reiche's Buchdr. 4,20. Wächter b. D. Reiner 4,20. Teufel, Preussengäßchen 11/2 1,80. Gannß, Stud. 5,25. Frei, Gerichstweg b. Meyer 4,10. Reichelt, Ulrichsstraße 13,76. Herrmann 1,20. Schütz, Schlosser 8,5. Herrmann, Reichstr. 3,50. Eichhorn, Steinbauer 3,50. Seiler, Steinbauer 3,50. Bergmann, Antonstr. 1,20. Diehe, Dresden. Bahn 1,75. Wagner, Friedrichstr. 1,75. Richter, Friedrichstr. 1,75. Ockermann, Grimmaischtr. 1,75. Peltzner, Dainstr. 1,75. Härtich, Körnerstr. 3,55. Winkler, Büchserstr. 1,75. Windrich, Dredßler 1,20. Gebhardt, Dredßler 1,20. Schuber, Quersr. 1,75. Böhme, Thaltstraße 1,75. Olschki Wiesenstr. 1,75. Reikermann 1,75.

**Zweiter Namensaufruf.**

Janet, Ledirer, Braustr. 3, Raet 3,00. Niemann, vor dem Windmühlenthor 11,35. Schmidt, Dredßener Bahn 1,75. Winkler, Dredßener Bahn 3,50. Jirnsbach, Dredßener Bahn 5,25. Stieder 1,75. Reichenbach b. Becker 5,20. Runge, Frankfurterstr. 10,35. Kiehlung b. Frey 1,75. Richter, Friedrichstr. 8,70. Wagner, Friedrichstr. 8,70. Hesse, Gerichstweg 1,75. Wolf, Döberstr. 3,00. Albani, Käpovstr. 10,00. Hercher, Schuhmacher 6,60. Paatsch, Restaurat. 3,50. Dreifschneider, stud. 5,25. Müller, Formr. 3,00. Wapeli, Schneider 1,75. Oberländer, Schneider 6,00. Pule, Schneider 6,00. Gremdderfer, Wiesenstr. 2,40. Wächner, Buchdrucker 4,20. Uhlitz, Steinseger 1,75. Denig, Buchdrucker 8,20. Sauter, Buchdrucker 8,20. Rubel 1,80. Sattler, Buchdruckerstr. 4,95. Jakob, im Bad Wilsenstein hier 3,50. Frei, Meyer 4,10. Böhme, Ledirer, Thaltstr. 5,45. Frants, Wetscher 2,60. Tark, Lindenau 12,10. Fiedler, Maurer 2,40. Herß, Maurer 3,55. (Fortf. folgt.)

Nach dreiwöchigem vergeblichem Namensaufruf wird die Beitreibung durch den Anwalt vollzogen werden.

**Die Expedition des „Volksstaat“**

Zeitzerstraße 44.

**Adressen der Bevollmächtigten der Metallarbeiter-Gewerkschaft.**  
Augsburg. Wilhelm Landmann, Jasoher-Thor 1, 153a.  
Berlin. Louis Döring, Brunnenstr. 121a, 2 Tr.  
Braunschweig. Heinrich Körtig, Wohlweg 47, Hinterh. 2 Tr.  
Bremen. J. Salz, Alhornstr. 110, Beseindorf (Post Westermünde).  
Cannstadt. Karl Jäger, Seelbergerstr. 140.  
Chemnitz. C. Herm. Fiedler, Poststr. 34.  
Constanz. R. Meier, Schloßstr. 620.  
Crimmitschau. Rud. Habelitz, niedere Vorstadt 357.  
Dresden. Rob. Tempel, Langestr. 5.  
Darmstadt. Christ. Wilhelm, Arheilgenstr. 37.  
Erfurt. Joh. Rudolph, Gotthardstr. 29.  
Erlingen. Gottlob Kleinrecht, bei Hausbesizer Enfinger, Bliensau-Vorstadt Nr. 4.  
Fürth. Georg Göb, Rainigstr. 30.  
Gotha. R. Böhret, Salzenstraße 30.  
Höppingen. Frdr. Decker, bei E. Runge, Kupferschmied.  
Hessen. Karl Emden, bei Schuhmacher West, Sandgasse.  
Hannover. F. Teweel, Kirckenstr. 2.  
Harburg. Aug. Borchardt, Langestr. 12.  
Schw.-Hall. Chr. Franz bei W. Erb, Mechaniker, Blendstadt 324.  
Lechhausen. Albert Lichtenfeiger, Krankenhausgasse 417.  
Leipzig. Richard Ludwig, Bayer'sche Straße 9 C, 4 Tr.  
Ludwigshafen. G. Müller, bei Hutter, Döggersheimerstr.  
Mannheim. Wilhelm Müller, Schlosser, Alt. 1 2 Nr. 16.  
Nürnberg. W. Hölbe, Schlosser, Plattnergasse 919, 9.  
Pforzheim. Jacob Lenz, am Mühlbach 156, 2 Tr.  
Ravensburg. Chr. Schaal, bei Kammmacher Frommel, Bachstr.  
Regensburg. Jakob Walgersdorfer, silberne Fischgasse C 39, 1 Tr. I.  
Reutlingen. Alois Hölzle, Mechaniker, bei Chr. Kochberger, Lindenstraße 325.  
Saalfeld. Anton Hochobst, bei H. Verche, Neue Gasse.  
Stollberg. Emil Bachmann, Herrenstraße 347.  
Stuttgart. Carl Strobel, Schlosser, Lorenzstr. 3, Hinterh. 2 Tr.  
Werdau. Julius Otto, Reichenbacherstr. 30.  
Wolfsbützel. Albert Salzmann, Lange Herzogstr. 32.  
Würzburg. Joseph Winter, Semmelstr. 57.

**Quittung.**

der Expedition. B. Fr. H. Plagwitz Ab. 3,00. G. Funmann Duisburg Ab. 6,55. R. F. Wien Ab. 3,00. A. Edma Altona Sgr. 2,00. Schneiderverein Hannover Ann. 1,50. Mär hier Ab. 1,80. Pflanzur Dohenslein Ab. 54 37. Chmn Berlin Ab. 51,50. Sgr. 8,10. Splann Kachen Sgr. 11,00. Sgr. Essen Sgr. 9,55. Eastman Chicago Ab. 147,98. Dredß. Lanstg. Sgr. 2,40. H. Inoractam Sgr. 4,50. Gradman Grodenbain Sgr. 30,00. Hg Erfurt Ab. 49,05. Jhn Freudenthal Ab. 5,51. Urti Weimar Ann. 0,75. Frisch Großschlocher Ab. 9,20. Wahlvereine Frankfurt Ann. 0,60. J. Eads Augsburg Ab. 84,00.

**Fond f. pol. Gemahregelste.**

B. Volkerveramml. in Raunhof d. 2. 5 00.

Für die aufgescherrten Arbeiter der Vogel'schen Fabrik.

Son den Formern der Bz. F. d. Edel 6,50, vom Sängerbund hier 15,00, durch Franz Coblitz 6,00. R. Ludwig.

**Anzeigen u.**

Die rechts in [ ] angegebene Ziffer bedeutet den Preis der betreffenden Annonce in Reichspfennigen.

**Barmen** Sozialdemokratische Arbeiterpartei.

Samstag, den 24. April, Abends 8 Uhr, bei Herrn Friedr. Knevels, alter Markt:

Geschlossene Mitgliederversammlung.

Der Vertrauensmann. [50]

**Connewitz** Arbeiterverein.

Mittwoch, den 21. April: Zusammenkunft in Gerhard's Restaurant.

D. B. [30]

**Frankfurt a. M.** Sozialdemokratischer Wahlverein.

Freitag, den 23. April, Abends 9 Uhr,

bei Herrn Pfaßl, Zell 47:

Geschlossene Versammlung.

Der Vorstand. [50]

**Hamburg** Sozialdemokratischer Arbeiterverein.

Sonabend, den 8. Rai, in Klet's Gesellschafts-Garten, Weststraße 8:

**Großes Solal- und Instrumental-Concert nebst Ball.**

Festrede von August Geib.

Kassenspreis 60 Pfennige. Karten im Voraus 45 Pfennige.

Damen frei.

Saalköffnung 8 Uhr. Anfang halb 9 Uhr.

Das Comité. [250]

**Hannover** Schneider-Verein.

Montag, d. 26. April, Abends 8 Uhr, auf Bella-Billa:

**Ball.**

Freunde können eingeführt werden. Das Comité. [125]

**Leipzig** Sozialdemokratischer Arbeiterverein.

Freitag, den 23. de. Wis., Abends halb 9 Uhr:

**Geschlossene Versammlung im Restaur. Bellevue (Leipz. Saal)**

Tagesordnung: Rechnungs-Ablage. Anträge der Mitglieder.

Karten sind vorzulegen. — Abseitiges Erscheinen ist nichtwendig.

Der Vorstand. [60]

**Leipzig** Gewerkschaft der Holzarbeiter.

Sonabend, den 24. April: Versammlung Windmühlentstraße Nr. 7. — L. O.: Diskussion über den Antrag die Errichtung einer Gewerkschafts-Bibliothek betreffend. Wahl eines Steuer-Controleurs.

Fragekasten. Aufnahme neuer Mitglieder.

Mittwoch, den 21. April: Aufschußigung.

D. B.: J. Schiffer. [70]

**Lindenau & Umg.** Sonabend, den 24. d. M., Abends

8 Uhr: Öffentliche Versammlung der

Eisen- und Metallarbeiter im Gasthof zum Stern in Lindenau. — L. O.: Preis und Nutzen der Gewerkschaften. Referent J. Kamm.

Zahlreichem Erscheinen sieht entgegen

Das Einberufungs Comité. [60]

**Wandsbed** Donnerstag, den 22. April, Abends halb 9 Uhr,

im Saale der Harmonie:

**Große Volksversammlung.**

Tagesordnung: Die Vereinigung der beiden sozialdemokratischen Arbeiter-Fraktionen Deutschlands. Das Programm und die Organisation der Arbeiter-Partei. Referenten: R. Wolff aus Chemnitz und E. K. Richter.

J. A.: J. Kölln. [80]

Einem Theilnehmer zu einem Zimmer sucht Hugo Adam, Berlin S. W., Kommandantenstr. 20, 3 Tr., bei Schindler.

Durch die Geburt eines munteren Söhnes wurden heute hochsehrnt

Wilhelm Ufert und Fran.

Beimar, den 16. April 1875. [75]

**Nachträglich.**

Unserm Freund und Genossen Friedrich Frieße zu seinem 20 ten

Geburtstag ein dreimal donnerndes Hoch, daß die ganze Bade wackelt,

und daß es bei Andreas zu hören ist.

F. S. D. R. S. D. M. S. [125]

Verantwortlicher Redakteur: J. Kint.

Redaktion Hohestraße 4, Expedition Zeitzerstraße 44, in Leipzig.

Druck und Verlag der Genossenschaftsbuchdruckerei in Leipzig.